

nauere Auswahl getroffen. Der Schmuck mußte noch echt sein, man begnügte sich aber mit bedeutend weniger Schmuckstücken, ohne dadurch Gefahr zu laufen, als verarmt angesehen zu werden. Diese Wandlung bewirkte naturgemäß einen starken Rückgang des Umsatzes bei den Juwelieren und Uhrmachern, der noch weiter anhielt, als auf dem Gebiet des Schmuckes eine noch tiefer gehende Wandlung eintrat, veranlaßt durch das Auftauchen des sogenannten „kunstgewerblichen Schmuckes“.

Dem deutschen Kunstgewerbe war es gelungen, einen Schmuck zu schaffen, der in seiner Art vollkommen neu war. Es dürfte wohl schwer fallen, die Ursachen dieser Bewegung festzustellen; zum Teil mag die Materialverknappung für Edelmetalle und Edelsteine schuld daran gewesen sein. Sicherlich aber war diese Tatsache nicht der ausschlaggebende Faktor. Auch die Annahme, daß die Armut des deutschen Volkes nach dem verlorenen Krieg und der Inflation die Ursache für diese Entwicklung war, gibt nicht die endgültige Lösung. Der letzte Grund für die Aufnahmebereitschaft für neuen Schmuck dürfte vielmehr darin gelegen haben, daß in weiten Volkskreisen eine vollkommen neue Einstellung zum Leben und eine Umwandlung auf den verschiedenen Lebensgebieten Platz gegriffen hatte.

Jene Kreise, die gewohnt waren, nur echten Schmuck zu erstehen, fanden keinen Gefallen mehr daran, für diesen Zweck Beträge zu investieren, für die andere, ebenfalls neue Genüsse zur Verfügung standen. Seitdem Schmuck kaum mehr der Kapitalanlage diene und auch nicht mehr als sichtbarer Vermögensbeweis in gleichem Maße wie früher galt, die wirtschaftliche und technische Entwicklung vielmehr vollkommen anders geartete Möglichkeiten schuf, um Besitz zu repräsentieren und soziale Geltung zu erreichen, erfuhr der Schmuckbedarf eine Neubewertung, die zum Teil als revolutionär bezeichnet werden konnte.

Die gesamte Lebenshaltung wurde in diese Wandlung einbegriffen. In vielen Fällen erfuhr sie eine Vereinfachung. Ein weiterer ausschlaggebender Faktor war zweifellos auch die zunehmende Motorisierung. Soziales Ansehen verschaffte nicht mehr das Tragen vielen und echten Schmuckes, sondern mehr als irgendeine andere Sache der Besitz eines „fabelhaften“ Wagens. Ein unent-

behrlicher Bestandteil jeder Wohnung wurde weiterhin ein guter Radioapparat, der vielfach in seinem Wert dem eines guten Schmuckstückes nahe kam.

Der Mensch wird nicht mehr nach seiner Umgebung, sondern nach seiner Haltung und Leistung bewertet. Er bewegt sich ungezwungener und kann es nicht mehr vertragen, ständig von der Sorge erfüllt zu sein, etwas Wertvolles verlieren zu können. **Schmuck, der durch seine Kostbarkeit lästig wird, ist kaum mehr erwünscht.**

Hinzu kam, daß die Herstellung von kunstgewerblichem Schmuck Formen und Arten hervorbrachte, wie sie der echte Schmuck bisher nicht aufweisen konnte. Dadurch verlor der letztere ganz beträchtlich an Ansehen. Die Meinung war weitverbreitet, daß Edelschmuck nicht mehr als Schmuck angesprochen werden könne, sobald Form und Fassung veraltet seien. Man denkt nicht mehr daran, sich „unmoderne Sparkassen“ um den Hals zu hängen. Deutlich charakterisiert wurde diese Wandlung dadurch, daß der Begriff des „unechten“ Schmuckes mehr und mehr verschwand und abgelöst wurde durch den Begriff des „kunstgewerblichen“ Schmuckes, der bereits eine Wertvorstellung insofern in sich birgt, als der Nachdruck auf der **künstlerischen Gestaltung des Materials** beruht.

Von entscheidender Bedeutung ist nunmehr die Tatsache, daß es gelungen war, die Preisgestaltung für den kunstgewerblichen Schmuck in Grenzen zu halten, die ihn nicht wieder von vornherein zu einem Besitz der wirtschaftlich günstiger gestellten Verbraucherkreise machte. Das bedeutet aber eine Abkehr von dem billigen Warenhausramsche. Tatsächlich konnte das Kunstgewerbe das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, erzieherischen Einfluß auf breite Verbraucherkreise ausgeübt zu haben.

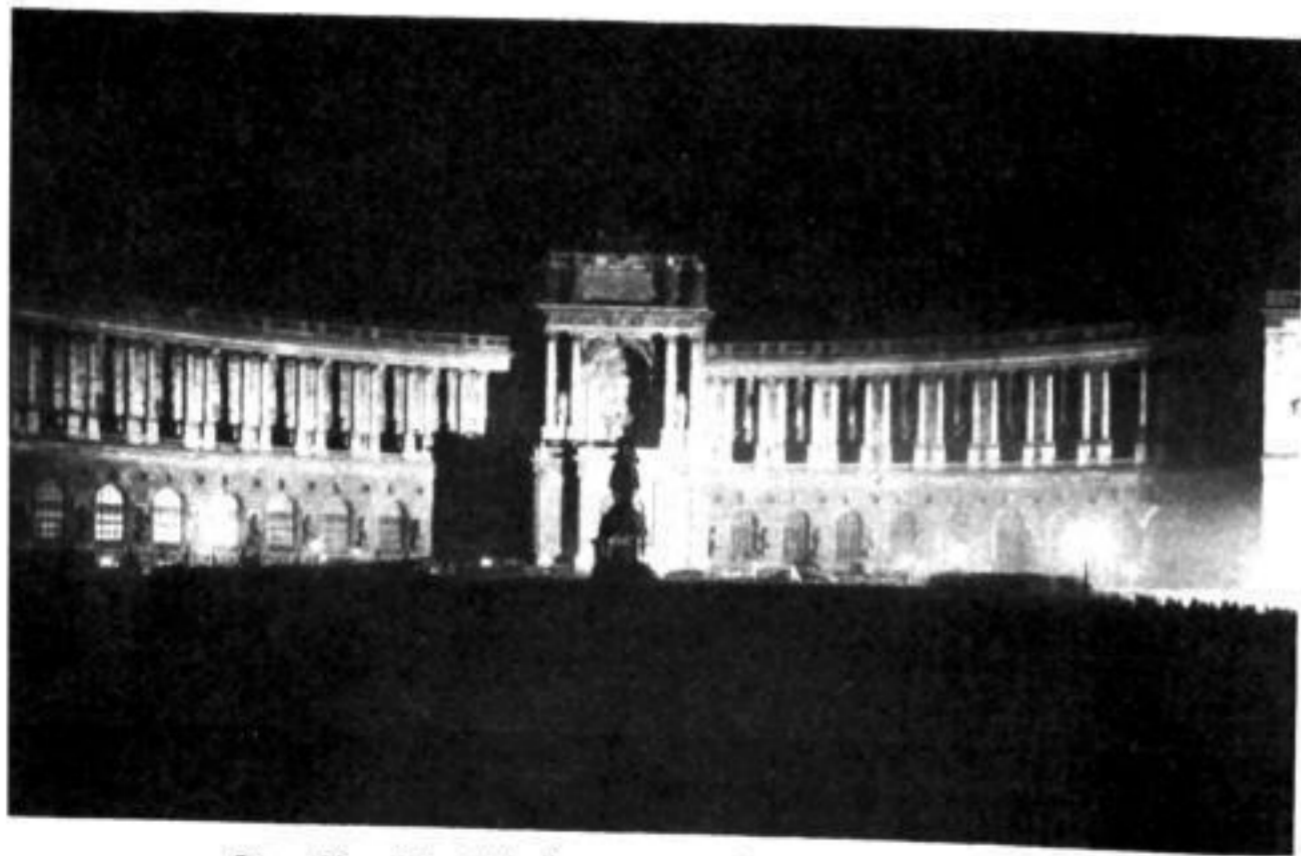
Auch in jener Verbraucherschicht, die ziemlich wahllos und geschmacklos billige Talmi erstanden hatte, war das Verständnis für den Wert und die Bedeutung der handwerklichen und kunstgewerblichen Arbeit gewachsen und damit auch das Verständnis für einen Schmuck, dessen Hauptwert in seiner Verarbeitung beruht. Grundsätzlich war diesem Schmuck das Attribut „teuer“ genommen worden.

Die Feststellung fällt nicht schwer, daß eine große Anzahl von Formen und Arten, die in früheren Jahren noch üblich waren, heute verschwunden oder nur noch selten anzutreffen sind, sowohl beim Schmuck für Frauen, als auch beim Schmuck für Herren.

Der frühere Schmuck war gekennzeichnet entweder durch Anordnung von vielen kleinen Steinen oder Perlen oder aber auch besonders reiche Ornamentik als Umrahmung des Mittelpunktes, der gewöhnlich in einem großen Edelstein bestand; zierlich und zart, meist reichlich überladen in Formen auf verhältnismäßig kleinem Raum. Naturalistische Darstellungen aus dem Pflanzen- oder Tierreich, auf denen dann, je nach Motiv, Tautropfen oder Augen aus funkelnden Edelsteinen prangten. Frauen haben früher zu Gesellschaften großen Luxus mit echten Diademen und Agraffen getrieben. Medaillons und Broschen, vor allem aber auch Ohrringe, spielen vor Jahren eine wesentlich größere Rolle, als sie ihnen heute zukommt. Zum Teil sind sie vollständig verschwunden. Armbänder sind große Mode geworden. Für viele Verbraucher ist die Armbanduhr zu einem besonderen Schmuckstück geworden, neuerdings auch die Knopf-ochuhr.

Der Schmuckbedarf bei Herren dürfte in einem noch viel stärkerem Maße zurückgegangen sein. Die immer mehr sportlich betonte Mode, wie auch die sportliche Betätigung an sich, lassen es vor allem bei jüngeren Verbrauchern nicht zu, viel Schmuck zu tragen. Das Tragen

Kommt zur Reichstagung nach Wien!



Die „Burg“ bei Nacht

Archiv Landesfremdenverkehrsverband Wien